

Moderne Literaturgeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausstellung des „schlechten Geschmacks“.

Milano, — Mailand! Vorhof von Italien!
Salamizüchterin! Du hast's erreicht!
Es lag so nah und war im Grund so leicht:
Die Ausstellung geschmackloser Lappalien.

Der Einfall ist ja gar nicht zu bezahlen!
Was Kitich ist, schauderhaft u. scheußlich, — leicht,
Vor dem der Gentleman - Aesthet erbleicht, —
Man zeigt es in Vitrinen, auf Regalien.

Heil mir, daß nichts mich anpornt, hinzureisen
Zur Ausstellung des Allzuabgeschmackten!
Warum, werd' ich in folgendem beweisen:

Weil mich schon hier die Wut und Kränke packten,
Sah ich zu 95 - Rappen - Preisen
Den Zeitgeschmack, den stilgerecht zerhackten!

— — —

„Moderne Literaturgeschichte.“

Und Dehmel sprach einst, heut' man liest:
Ein absolutes Kunstwerk ist
Ein Schlips, und kost' er, was er will!
Selbst 18 Mark sind nicht zu viel
Für eine solche Prachtkrawatte,
Wie sie nicht Goeth's, nicht Nietzsch's hatte.
Gabs damals Dehmels auch noch nicht in Gyps, —
Ich muß ihn haben, Knaben, diesen Schlips!



„Der Roman der Zwölf.“

Ein Roman, an dem zwölf Federn
Schrieben, — dieser Fall ist neu!
Ganz gewiß ist der nicht ledern,
Wenig nur vermengt mit Spreu.

Ein Roman von zwölf Autoren,
Dieses ist der neu'ste Trick!
Zwölfmal wurd' das Ding geboren,
Dieser Muses - Galgenstrick.

Zwölfe trugen ein Kapitel
Zu dem Zwölferbuche bei;
Zwölf Buchmacher und ein Titel, —
Das Roman - Columbusei!

Zwölf verschied'ne Geniesse
Dich umwittern, wenn Du liest;
Zwölf die Denkerstirn zum Kusse
Ihrer Muse boten — siehst!

Hoffentlich weißt Du zu schätzen
Diese Zwölf auf einen Streich.
Mit dem Dutzendbuch magst setzen
Dich an Nürnbergs Dutzendteich!

— — —

Die Héronette.

Sie heben die Arme, das Köpfchen
und schwingen im Takte das Bein;
sie halten sich sachte beim Schöpfchen
und tanzen allein und zu zweien.

Sie tanzen so wunderbar lieblich
für den, dem die Sache gefällt;
doch tanzen sie gar nicht wie üblich
man tanzte in unserer Welt.

Sie tanzen so fledermausig,
und mancher find's gar nicht nett.
Sie tanzen so schwierig, so lausig;
sie tanzen die „Héronette“.

Sie tanzen in schrecklicher Krümme
(sind sie halbverrückt oder ganz?)
Sie tanzen in graufiger Dümme
den allerneuesten Tanz.

Sie sagen und rufen: „Famose!
Es lebe die Héronette!“
Ich aber finde die Chose
le contraire von adrett.

— — —

✱ Ferrer's Ermordung. ✱

Wir haben's gehört; es ist gechehn!
In Monjuich, der Feste
hat Ferrer sein letztes Stündchen gechehn;
dann gaben sie ihm die Riste.

Weh euch! Ihr tötet schlimme Saat,
ihr blutigen Inquilitoren!
Gewiß wird euch einmal, früh oder spat,
ein glühroter Morgen geboren.

Dann denkt an den Mord von Monjuich
und an frühere Bravourstücke
und trachtet darnach, ein jeder für sich,
daß euch — die „Ueberfahrt“ glücke.

Vielleicht auch, wer weiß, entweichet ihr
mit sammt eurem Knabenkönig. [dabei
Viel verloren wär' nicht — doch einerlei,
's wär immerhin einwenig.

Und „jedem das Seine“, so habt ihr gered't.
Schad wär's, wenn's an euch mißglückte;
doch weiß man, daß der, der's am
nötigsten hätt',
sich gewöhnlich beizeiten — drückte.

— — —

König Alphons von Spanien schließt
seine Briefe an den Minister Maura
von nun an! „Morden Sie wohl!“

Hochverehrende Zuhörer!

Mein heutiger nichts destoweniger interessante Vortrag bezieht sich auf eine merkwürdige Auswüchsigkeit des sonst so schönen menschlichen Körpers. Meine Betrachtung aus der ich schöpfe, bezieht sich nämlich auf die Kröpfe. Die Gelehrten sind nämlich so verständig, und finden solchen Zuwachs gar nicht notwendig. Es gibt aber Leute die sind noch geschiedter, und drum gehe ich in Sachen noch weiter. Meinen Herren und Damen wird es frommen, zu wissen woher so Kröpfe kommen, und finden nützlich und gemüthlich, wie sie etwa wären verhältlich. Um solch ein Studium zu verringern, will ich darauf zeigen mit fingern. Das Uebel in verschiedenen Sorten zeigt sich leider in Schweizerorten. Der Schweizer schaut nach Bergen inbrünstig, das kömmt eben den Kröpfen sehr günstig. Der Hals wird verdreht und verstreckt was natürlich den Kropffamen weckt. Das gleiche wird Tanzanlässen zugetraut, wo sich das Frauenzimmer nach Tänzern umschaut, und sich dabei mit großem Verdruß als Zimmerzierung ärgern muß. Oft ist kropfig, was noch schlimmer, das allerschönste Frauenzimmer, so daß ein Verlobter allenfalls den Wulst küssen muß anstatt den Hals, gar wenn er hört, ein Kuß auf den Mund sei zu allen Zeiten ungesund. Schluckt etwa eine Frau mitunter im Streit das letzte Wort hinunter, dann verändert sich die Natur ihrer Halsmuskelfigur.

D'rum sei der Ehmann, wenn sie Recht haben will, so viel als möglich mäuschenstill, und laß' ihr vor allem das letzte Wort, damit sich kein Kröpflein ausbohrt. Ein Mann kann dergleichen verdecken, und hinter Kragen und Halstuch verstecken. Das Frauenzimmer will häßlich entzücken, was nur durch Offenheit kann glücken; damit sich das Publikum d'ran erquick', sei aber der Schwanenhals nicht zu dick. Am Besten ist's wenn sie sich gründlich erledigt einer notwendigen Gardinenpredigt, was Kehlkopf, Zunge und Nacken kühlt, und alles Gefährliche hinunterspült. Damit sich das Blut im Hals nicht anhäuft, ist's gut, wenn sie nicht zu stark läuft, und nie den Mann aus dem Wirtshaus holt, wobei es Beiden ja doch nicht wohlth. Ich habe mich hier mit gutem Gewissen sie zu belehren mich sehr beflissen, und möchte die Frauen nur noch beschwören nicht auf jeden Predikanten zu hören. Ein verbotener Widerspruch verursacht gar oft einen Halsbruch. Ich muß nun, mich selber nicht zu stören, mit meinem Vortrag aufhören, sonst könnte mir daraus entstehen mit einem Kropfe nach Hause zu gehen. Es kommt eine Zeit wo man zum Ueberfluß, vielleicht sogar den Kropf versteuern muß, wobei ich doch lieber erfahre, daß mich der Herr davor bewahre. Es ist ja bereits eine Stunde über Acht: Ich wünsch' ihnen kropflose gute Nacht, damit ja nichts Ihre Schönheiten vereitle. — — —

Professor Gscheidtke.

Ob's hilft!

Vorsichtig ist der brave Bar,
Ist aber nötig mehr als wah.
Und er verlangt, daß Heer und Polizei
Auf das verdamnte Luftschiff wachsam sei.
Damit der treue „Schandarm“ weißt,
Wie solch ein Galgenvogel heißt,
Und daß ein Kronverfolger fernbar bleibt,
Wird jeder Passagier fein aufgeschreibt!

Wenn dann auf die verdorb'ne Welt
Ein Bombending herniederfällt,
Auf das gekrönte Haupt, statt auf die Stadt,
So weiß man doch, wer das geworfen hat.
Allein, du dummer, armer Jar,
Der fliegt halt weiter, das ist ja klar.
Der Bombenwürfling macht sich fort und lacht:
„Nach mir kömmt einer, der es besser macht!“

In Spanien ist jetzt eine schlimme
Zeit! Es ist nicht einmal den Zeitungen
gestattet, sie den Leuten so zu ver-
treiben, wie sie gerne möchten.

Frau Stadtrichter: „Und Herr Feusi?
Was gah? Was lauft? Sind Sie an
a dere Brodvestversammlig gfi? Was
ist ä das für en Spedafel und es
Lamento in allne Bittige wege dem
Ferrer?“

Herr Feusi: „Fröged Sie nu kās Loch
in Nebel! Sie händ allweg nüd se gar
eng, a dem Mezug a. Ferre bin i det
gfi.“

Frau Stadtrichter: Es chunt ein nu ä so
spanisch vor, wenn f' z' Hottingen
obe ä Brodvestversammlig händ, wenn f'
en Anarchist hrichted; wenn f' im
Chreis III uffe zerst Marm gichlage het-
ted, so hett i's ehner begriffe.“

Herr Feusi: „Ja das verfühnd Sie nüd
besser. Das ist nüd 's Glück, wie wenn
en Bolier em ehne Pflasterbueb eis a
b'Ohren ane haut; dann gits am gleichen
Abig na e Protestversammlig; aber nu
weg em ä so ä Märtyrer und dann
na ä so wit eweg, mag's es si fast
nüd verträge 's Belodrom z'wilsche.“

Frau Stadtrichter: „D'Polibit wirt wie-
der im Spiel si an allen a?“

Herr Feusi: „Nüd amal so gar. Aber
dämal muess i sägen: Alle Reipel vor
dr „Neue Zürigittig“, die ist die erst
gfi, die leift Wuche scho, won en Leit-
artikel bracht hät gege das Mörder-
pack z' Spanien ine. Wenn sie nu
au ä so riselut wär, wenn 's gilt, bin
eus öppis Ungrads abzede.“

Frau Stadtrichter: „Verstoh Sie nüd?“

Herr Feusi: „Gä ja, über Zuestand im W-
land bringed f' die schnelligste und radi-
kalsten Artikel, aber wenn es gilt en
Bundeseiske uffschneide, speziell bim
Militär, so vermured sie fi nüd. Dießab
Operation biorgt dann „Züripost“ und
's „Volksrecht“ scho umschinteret.“

Frau Stadtrichter: „Es wirt ä mit denen
„Eise“ bin eus nüd so gfohrt fi und
fäb wirt's.“

Herr Feusi: „Das Lehrermannstuck und
das mit dem vorbestrafte Beltposttreffer
wered wohl gichämig gnueg gfi fi; aber
det händ f' schilt zart gschriebe und deli-
kat gchwieget. D'Cell fett allerwil zue
Schueh lang fi, Heiri oder Hans.“